

XLIX.

W i l d e n f e l s .

Ein Raub der Zeit ist, was die Zeit gewährt.

L. Vogel.

XLIX

22 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

Ein Stück der Zeit ist, was die Zeit andeutet.
V. 10. 11. 12.

Wildenfels.

Franken ist die Wiege von einer überaus großen Zahl alter adeliger Familien, deren Ansehn sich lange und bis in unsere Tage erhielt, deren Besizungen äußerst bedeutend waren und zum Theil noch sind. Auf Bergen und Anhöhen starren in großer Menge die Reste ihrer Stamburgen noch empor, und verkünden es laut, wie reichlich dies Land mit Familien angefüllt war, die zur ritterlichen Kaste gehörten. Viele davon gingen unter und verschwanden wie ihre Stammstige; viele blühen noch jetzt fort.

Wildenfels gehört mit seinen Eigenthümern unter die ersten. Die Familie ist erloschen, die Burg wird es bald auch seyn. Sie liegt im Amte Hippoltsstein, das der sonstigen Reichsstadt Nürnberg gehörte, jetzt aber an die Krone Baiern gekommen ist. Die frühesten Besizer davon hießen Wildenfels, bisweilen nannten sie sich aber auch Wildenstein. Im 13ten Jahrhundert kommen sie zuerst vor. Aber nur wenige

Nachrichten von ihnen sind uns bekannt, so wie von ihrer Burg. Eine Begebenheit aus dem Leben eines Wildenfelsers hat uns aber die Geschichte aufbewahrt, die ich ihres romantischen Charakters halber hier nicht unerzählt lassen kann.

Hans Wildensteiner von Wildenfels war ein eifriger Hagestolz, aber deshalb gar kein Weiberfeind. Im Gegentheil kosete er nur gar zu gern und oft mit den Weibern und schönen Dirnen des Landes, nur mußte keine von ehelichen Verbindungen reden, sonst hatte das Kosen ein Ende. Wie es aber solchen Ehefeinden und Buhlfreunden gewöhnlich geht, so ging es endlich auch ihm. Eine seiner Dirnen, Sidonia hieß sie, mußte ihn durch allerlei Ränke und Künste doch zu beschwichtigen, die alten eingewurzelten Vorurtheile gegen das eheliche Leben auszureden, und endlich dahin zu bringen, daß er ihr die Ehe versprach. Dabei machte er aber die sonderbare Bedingung, daß wenn sie ihm ein Mädchen gebäre, dies gleich aus der Burg geschafft werden müsse, und nie dürfe sie von ihm verlangen, daß er es für sein Kind anerkenne; für die Erhaltung und Pflege, so wie für dessen Versorgung, wolle er aber sorgen.

Die schlaue Sidonia dachte: kommt Zeit kommt Rath, ging die Bedingung ein, und im Jahr 1406. wurde sie sein Weib.

Was geschah? Als sie das erste Mal gebar, war

ren es Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen. Mit ihrer Jose und der Hebamme schon längst auf jeden Fall vorbereitet, ließ sie den Knaben gleich nach der Geburt heimlich wegbringen, und dem Vater nur das Mädchen zeigen. Gar lieblich war das Kind gebildet, so daß es der Vater selbst freudig an sein Herz drückte; aber dennoch wollte er nichts weiter von ihm wissen, und befahl es wegzubringen. Eidonia wußte indessen ihren barschen Ehegemahl in der ersten Stunde noch umzustimmen. Ihren Lieblosungen, ihren Bitten konnte er nicht widerstehen; sein harter starrer Sinn beugte sich unter das sanfte Zepter des Weibes, und er willigte endlich in ihr Begehren, daß das Mädchen auf der Burg bleiben und da erzogen werden dürfe. Aber sein origineller Charakter drückte sich doch in der hinzugesügten Bedingung aus: es solle nämlich in der ganzen Burg bekannt gemacht werden, daß dem Burgherrn ein Knäblein geboren sei; denn, fügte er hinzu, „ich will mir nicht den Spott meiner „Freunde und Bekannten dadurch zuziehen, daß ich jetzt „als wirklicher Ehemann nur ein Mädchen erzeugt hätte, „te, da ich doch vorher so manchen tüchtigen männlichen Sprößling meiner Lenden aufgestellt habe.“ Jose und Amme mußten hierauf eidlich angeloben, nicht zu plaudern. Das Mädchen wurde nun als Knabe gestauft, mit dem Namen Guido belegt, und mit Knabenkleidern angethan, so daß niemand, ohne genauere Un-

terfuchung, vor der es auf alle Art geschützt wurde, den Betrug ahnen konnte.

Den wirklichen Knaben hatte die Mutter indessen zu einer frommen Frau der Gegend, die im Rufe der Heiligkeit stand, bringen lassen. Hier wurde er auch Guido getauft, und eine Köhlerfrau, der man glauben machte, das Kind sei im Walde gefunden worden, säugte ihn.

Durch diese dem Mutterherzen leicht verzeihliche List gewann Sidonia den Vortheil, daß ihr Wädchlein vom Vater nicht gehaßt, nicht verstoßen, vielmehr geliebt wurde. Und diese Liebe nahm zu, da es sich unbewußt ihrer Verhältnisse, im Knabenanzuge ganz zum Knaben bildete, beim Eintritt der Jünglingsjahre Knabenbeschäftigung und Knabenspiele versuchte, sich nachher in den Waffen übte, und sich nach der damaligen Sitte die schönsten Rittersigenschaften erwarb. Der Vater war so erfreut darüber, daß es ihm zuletzt ganz so war, als habe er einen Sohn; die alte Grille war vergessen, und er sah in seinem Guido sein Ebenbild. Ueberall mußte das männliche Mädchen ihn begleiten, auf Fehden und Kämpfen, und endlich schickte er sie sogar als jungen Ritter auf kleine Reisen.

Unterdessen wuchs auch der wirkliche Knabe Guido, der mit seiner Schwester die auffallendsten Zwil-

lingsähnlichkeiten hatte, zum ritterlichen Jüngling heran. Bis ins vierzehnte Jahr mochte er bei seiner Pflegerin gelebt haben, als er sich einstens von ihrer Hütte zu tief in den Wald hinein verirrete und den Rückweg nicht finden konnte. Da kam ein Ritter mit seinem Jagdgesolge durch das Dickigt gesprengt, einem wilden Eber nach. Der Ritter, Runo von Potenstein war es, stuzte, einen so lieblichen Knaben in der Wildniß anzutreffen, und sprach ihm freundlich zu. Guido antwortete dreist, freute sich über die schönen Pferde, über die schönen Kleider, was er hier alles zum erstenmale sah, und verlangte mitgenommen zu werden. Runo gefiel das, und er nahm den Knaben mit auf seine Burg als Knappe. Zwar ließ er sogleich bei der frommen Mutter Guido's nachfragen, wer seine Eltern wären, aber er erfuhr auch nichts weiter, als das alte Märchen, daß sie den Knaben einst im Walde gefunden.

Da er bei Runo in guten Händen war, so ließ sie ihn gern da, und Guido gefiel es wohl in seiner neuen Lage, die überaus viel Reize für ihn hatte. Er entwickelte sehr gute Eigenschaften des Herzens und Kopfes, und nahm in allen ritterlichen Uebungen schnell zu.

Sidonia erfuhr alles das durch Guido's Pflegemutter wieder, und freute sich herzlich darob. Aber nun wünschte sie auch sehnlich eine schickliche Gelegen-

heit, wo sie ihren Vatten mit dem wirklichen Sohne und mit der Enthüllung der ganzen Geschichte überraschen könnte. Lange wollte sich jedoch diese nicht günstig genug finden.

Daß die auffallende Aehnlichkeit in Bildung und Geberden, welche die Geschwister mit einander gemein hatten, manches gar sonderbare Ereigniß herbeiführte, wo immer Einer für den Andern gehalten wurde, Einer oft um des Andern willen, auf eine jedem unbegreifliche Art, bald Leiden bald Freuden genoß, weil Beide ihre Zwillingsexistenz nicht wußten, kann man sich leicht denken. Schade ist's, daß sie uns nicht aufbewahrt worden sind! Nur die Enthüllung des lang verwahrten Geheimnisses durch ein Ereigniß dieser Art weiß man.

Der Ritter Runo hatte eine seiner Nichten, ein holdes Schmuckes, aber verwaistes Mädchen, zu sich genommen. Gleich beim ersten Erblicken regte sich in Guido's Busen eine zärtliche Empfindung für die schöne Agnes, und auch diese fand an Guido einen männlich schönen Jüngling. Runo gewahrte diese Neigung gar bald und gern, denn Guido war sein Liebling geworden. Er wünschte aber zugleich, daß sie von Dauer seyn möchte. Um hierüber Gewißheit zu erlangen, beschloß er, sie auf die Probe zu stellen. Zu dem Ende sandte er Guido mit verschiedenen Aufträgen

nach Fulda, und sagte dabei, daß er ihm nach acht Tagen selbst folgen werde. Aber schon den Tag nach Guido's Abreise begab er sich mit seiner Nichte nach Pottenstein zu einem alten Vetter, dem Ulrich von Pottenstein, der zur Feier seiner goldenen Hochzeit ein großes Fest angestellt hatte. Da gab's nun mehrere Tage lang Vergnügungen aller Art; unter andern auch ein Stechen, wozu sich aus der Nachbarschaft gar viele Ritter eingefunden hatten. Als dieses im besten Gange war, siehe, da erblickten mit einem Male Ritter Kuno und die schöne Agnes ihren Guido auf der Stechbahn mitten unter den Kämpfenden, den sie doch auf dem Wege nach Fulda wußten. Agnes besonders wollte ihren Augen gar nicht trauen; aber, er war es und mußte es seyn, denn mit welchem zärtlichen Blicke sah er nicht oft zur schönen Agnes auf! Weder sie noch Kuno störten indessen die Lustpartie, die noch einige Stunden lang dauerte, durch Nachforschungen, und verschwiegen ihre Entdeckung. Schon war der Abend stark herangedämmt, als das Stechen erst zu Ende ging, und nun der Dank ausgetheilt werden sollte. Da brachte man dem alten Pottenstein die Nachricht, das schöne Fräulein Agnes sei entführt, und vermuthlich von Guido, der auch, ohne Abwarten des Dankes, den er einigemal verdient hatte, verschwunden sei.

Runo tobte und lärmte gewaltig ob dieser Schanze, und schwor dem Entführer den Tod. Alle seine Reifige mußten aufsitzen, nach allen Windgegenden hin eilen, die Flüchtigen einzufangen. Auch nach Sulda sandte er deren, um gewiß zu seyn, daß dieser Guido auch der rechte gewesen; denn er konnte sich dessen beinahe unmögliche Erscheinung bei der Lufspartie noch gar nicht enträthseln. Allein hier fand man den Knappen Guido ganz ruhig in seinem Berufe zu Sulda. Andere Reifige hatten indessen den wirklichen Entführer, den weiblichen Guido, gefunden und aufgegriffen. Ihn brachte man auf Runo's Burg, Agnes aber auf eine andere, wo sie sich vorerst erhohlen sollte.

Runo erstaunte nicht wenig, als ihm der gefangene Guido zum Verhör vorgeführt wurde, und er in ihm einen fremden Menschen erblickte, der freilich viele Aehnlichkeit mit seinem Guido hatte. Und da er auf alle seine Fragen kurze, kräftige, Trotz verrathende Antworten erhielt, so wurde er so erbittert, daß er den Fremdling in engen Verwahrſam bringen ließ. Man nahm ihm seine Rittertracht ab, und — da löste sich das Räthsel, denn man entdeckte, daß man es mit einem weiblichen Guido zu thun habe. Runo ließ sich das Mägdelein wieder vorführen, und erhielt von ihr das Geständniß, daß die ganze Entführungsſcene ein Scherz und eine kleine Züchtigung für den andern

Guido habe seyn sollen, der ihr so oft schon im Wege, und für sie die Veranlassung zu vielfachen Mißverständnissen gewesen wäre.

Nach einigen Tagen kam der männliche Guido von Fulda zurück. Die Aehnlichkeit Beider war auffallend und Allen räthselhaft. Hans von Wildenfels löste aber das Erstaunen, denn seine Hausfrau hatte ihm indessen Alles entdeckt. Die Freude, mit Einemmale Vater zweier Kinder zu seyn, hatte plötzlich die frühere Abneigung gegen eine Tochter bei ihm vertilgt. Er drückte beide Kinder an seine väterliche Brust, bestätigte Beiden gleiche Rechte, erlaubte der Tochter, die er nun Siddi nannte, weibliche Kleidung zu tragen, und hörte nie auf, seiner Gattin für die Täuschung zu danken, die ihn zum glücklichen Vater machte, denn froh und heiter beschloß er seine Tage im Schooße seiner Familie.

Nach dem Aussterben der Familie Wildenfels oder Wildenstein kam ihre Burg an die Familie Lenterzheimer. Im Jahre 1500. verkauften sie diese an die Gebrüder Konrad und Friedrich Pelecke, von welchen sie wieder zehn Jahre später der Rath in Nürnberg für 1300 Fl. erhandelte. Als ein böhmisches Lehen wurde er noch in demselben Jahre vom Könige Blasdislaus von Böhmen damit beliehen. Gegen vierzig Jahre lang hatte Nürnberg einen eigenen Pfleger oder

Amtmann darauf sitzen, dessen Sitz aber späterhin nach Hippoldstein verlegt wurde. Seit der Zeit liegt es in Trümmern, von welchen das Titelblatt dieses Bandes eine deutliche Ansicht giebt.

* * *

Sammlung der Ruinen und Ritterburgen in Franken. Färth, Heft 1. (1797.) — enthält auch die diesem Bande vorgefetzte Abbildung in Querfol.